

# Die mittelalterliche Silbergrube „Marie in der Kohlbach“ bei Hohensachsen (Rhein-Neckar-Kreis)

*Seit fast 2000 Jahren werden am Ostrand des Oberrheingrabens Blei-Silber-Vererzungen bergmännisch abgebaut. Schon für die römische Zeit sind diesbezügliche Aktivitäten in Badenweiler, Sulzburg und Wiesloch gesichert. In den Wirren um die Mitte des 3. Jahrhunderts erlosch der Bergbau und wurde ab dem späten 9. Jahrhundert an einzelnen Orten nach und nach wieder aufgenommen.*

Ludwig H. Hildebrandt



Laut dem derzeitigen Wissensstand scheint die Lagerstätte Wiesloch der älteste mittelalterliche Betrieb zu sein; von hier liegen gesicherte <sup>14</sup>C- und Keramikdatierungen ab dem späteren 9. Jahrhundert vor. Abbaue auf Lagerstätten des Schwarzwaldes sind gesichert erst ab der Jahrtausendwende archäologisch erfassbar und im Jahr 1028 auch in einem Diplom für die Kirche von Basel urkundlich nachweisbar.

Im hessischen Odenwald sind „Aezgrefte“, d. h. (Eisen-)Erzgruben für die Gegend um Ober-Ostern schon aus dem späten 8. Jahrhundert im Lorscher Codex belegt. Das älteste Silberbergwerk des Odenwaldes dürfte aber die Grube „Marie in der Kohlbach“ bei Hohensachsen, ca. 3 km südlich von Weinheim im Rhein-Neckar-Kreis, sein.

## Lage und Vererzung

Das Bergwerk befindet sich 800 m ost-südöstlich des Ortskerns von Hohensachsen im Tal des Kohlbaches im Odenwald. Die Lagerstätte besteht aus bis zu einem Meter mächtigen, Nordwest/Südost streichenden, 70 bis 90 Grad einfallenden, verkiesselten Schwespatgängen mit Granit als Nebengestein. Allerdings können diese Gänge schnell vertauben bzw. ihre Mächtigkeit auf wenige cm reduzieren.

Insgesamt finden sich vier Teilgänge, die meist durch Verwerfungen abgeschnitten werden und möglicherweise nur einen einzigen Gang darstellen. Haupterzminerale sind meist fein verteilter, silberhaltiger Bleiglanz und Kupferkies; die seltenen Sekundärminerale bestehen aus Cerussit, Pyromorphit, Azurit, Malachit und Limonit.

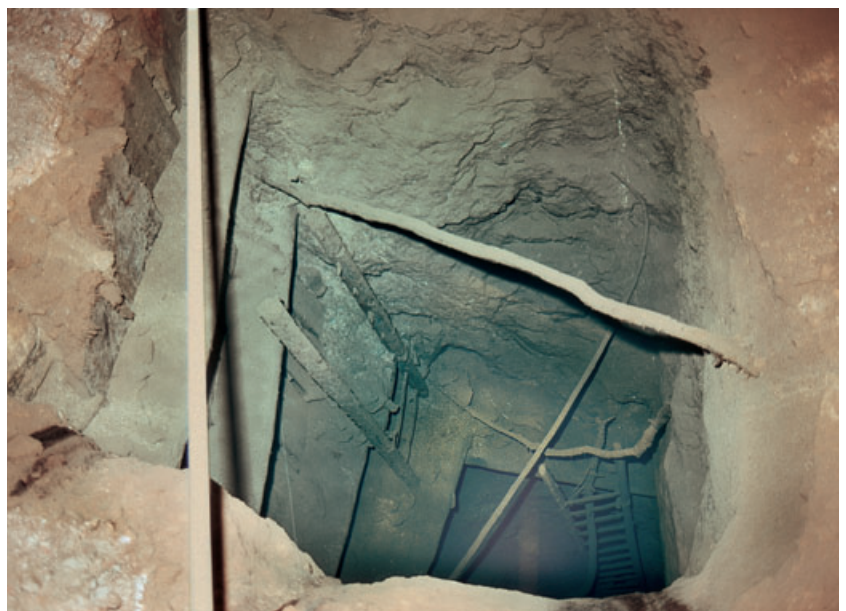
Anzumerken ist, dass im Apfelbachtal nach Ritschweiler in den Jahren 1784–1786 die auf Kupfererze bauende Grube „St. Christian am Jacobsberg“ erwähnt wird, die aber auch schon früher

betrieben worden sein soll. So ist bei einigen urkundlichen Nennungen auch ein Bezug zu dieser Grube momentan nicht vollkommen auszuschließen.

## Die archivalische Geschichte

Am 18. August 1012 verließ König Heinrich II. dem Bistum Worms den Lobdengau, behielt sich aber den „Colegenberg“ als Eigentum vor. Der Grund der Reservierung wird von allen bisherigen Bearbeitern in dem damals in Betrieb befindlichen Bergwerk im Kohlbach gesehen. Die westlich, unterhalb dieses Gebietes gelegenen Reste einer kleinen, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichteten Burg des Edelfreien Ernst v. Sachsenheim, eines Bruders des Bigger v. Steinach, werden wohl mit Berechtigung ebenfalls mit dem Bergbau im Kohl- und Apfelbachtal in Verbindung gebracht.

*1 Unter Wasser stehendes Gesenk aus dem späten Mittelalter mit erhaltenen Holzeinbauten.*



2 Hohensachsen, Grube „Marie in der Kohlbach“. Das Steigbrett aus dem Jahr 1475 bei der Befunddokumentation.



Anfang August 1291 übertragen die Brüder Conrad und Friedrich v. Strahlenberg für sich und ihren abwesenden Bruder Rennewart Pfalzgraf Ludwig II. ihren Anteil an dem Bergwerk über Hohensachsen und empfangen ihn mit der Hälfte aller aus dem dortigen Bergwerk geförderten Erträge zurück, seien sie aus Gold, Silber oder anderen Metallen. Die Strahlenberger Edelfreien betrieben also 1291 Silberbergbau bei Hohensachsen, den sie – freiwillig oder eher unfreiwillig – den Pfalzgrafen bei Rhein unterstellten. Vermutlich ist dieses Bergwerk tatsächlich mit dem „Colegenberg“ von 1012 zu identifizieren und müsste also – wohl mit Unterbrechungen – vom frühen 11. bis späten 13. Jh. in Betrieb gewesen sein.

Die Strahlenberger nahmen im südwestlichen Odenwald und der Rheinebene Vogteirechte der Klöster Ellwangen und Lorsch wahr. Das Hochadelsgeschlecht saß damals auf der gleichnamigen Strahlenburg oberhalb von Schriesheim. Es war deren dritte Burggründung, die um 1235 anzusetzen ist. Damals ließen sich die Strahlenberger zu einem Rechtsbruch hinreißen, da das Gelände, auf dem die Burg errichtet wurde, dem Kloster Ellwangen gehörte. Dabei ist zu fragen,

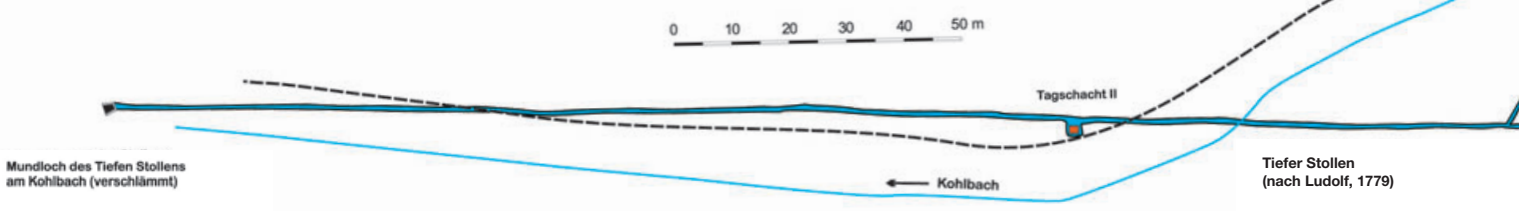
warum gerade dort die Burg errichtet wurde, obwohl die Strahlenberger schon eine andere Burg und auch Grundbesitz besaßen – vielleicht ein Hinweis auf das schon damals bestehende und zu überwachende Bergwerk Schriesheim.

Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche verleiht am 19. November 1474 das Bergwerk am „hindern Colnberg“ in Hohensachsen an diverse Adlige und Höflinge: Deutschordensaltmeister Jost v. Venningen, Stiftskustos zu Wimpfen Gotfrid v. Nunhosen, Dr. Ott Spiegell, Hans v. Gemmingen zu Guttenberg, Hofmarschall Ritter Engelhard v. Neipperg, Vogt Ritter Simon v. Balshoven, Ritter Otto v. Hirschhorn, Hofmeister Dieter v. Handschuhheim, Herzog Philipps Hofmeister Blicher Landschad v. Steinach, Leibarzt Dr. Conrad Scholling, Jörg Göler v. Ravensburg, Hans v. Sickingen d.J., Bischof Matthias zu Speyer, Protonotar Alexander Pellendorfer, Balthasar v. Willer und Nikolaus Weiterstadt. Allerdings liefen schon vorher Untersuchungsarbeiten, denn am 26. Juni 1474 quittierte der auf der Schriesheimer Strahlenburg sitzende Keller Nikolaus Drapp dem Deutschordensmeister Jost v. Venningen den Erhalt von 10 Gulden als dessen Anteil an den Kosten des Bergwerkes an dem Kollenberg in Hohensachsen.

Die Gewerkschaft scheint nicht lange durchgehalten zu haben, denn am 4. April 1476 bevollmächtigte Kurfürst Friedrich I. seinen Zentgrafen Johann zu Schriesheim allen, die das Bergwerk zu Sachsenheim bauen wollen, dieses unter Aufsicht des Bergmeisters Bargsteyner zu verleihen. Als im Rahmen des Landshuter Erbfolgekrieges 1504 hessische Truppen gen Heidelberg vorrückten und diverse Dörfer zerstörten, dürfte auch der Bergbau in Hohensachsen betroffen worden sein. Erst 1551 hört man anlässlich einer neuen, allgemeinen Bergordnung von den Gruben „nahent bey Schrießheim am Breidenhart, dergleichen bey Weinheim an der Buchklingen, auch zu Groß- und Hohen Sachsenheim am Beltzberg“.

Fast 200 Jahre lang schweigen danach die Akten. Aus dem Jahr 1740 ist eine Verleihung der Bergwerke Schriesheim und Hohensachsen an den Freiherren v. Hundheim bekannt und 1743 wird in einer „Specificatio Derjenigen Bergwercke, so in Ihrer Churfürstln. Dhlt. Von Pfalz Landen dermahlen bekannt seynd, und zum theil tuen bebaut werden“ das „der herren von Sickingen Bley= Kupfer= und Silberwerck ohnweit hohensachsen“ genannt.

3 Hohensachsen, Riss der Grube „Marie in der Kohlbach“. ARGE Altbergbau Odenwald.





4 Erste Sohle in Richtung des Wasserlösungsstollens.

5 Weitung im Niveau des Tagstollens mit Bühnloch und Bohrpfeife aus dem 18./19. Jh.



Der zuvor im Nußlocher Bergwerk als Steiger angestellte Bergmann Christoph Meixner beantragte am 29. Juni 1771 einen Schurfschein auf den Gemarkungen Großsachsen und Hohensachsen, starb aber schon ein halbes Jahr später. Danach führte der Seifensieder Andreas Kreuzberg mit einer Gewerkschaft intensive, aber verzettelte Untersuchungsarbeiten durch. Im November 1779 berichteten die Kohlbacher Gewerken, dass der alte tiefe Stollen mit großen Kosten endlich durchschlägig und die Gesenke dadurch frei von Wasser geworden seien; man habe einen Gang mit Blei-Silber-Erzen entdeckt, wolle eine Schmelzhütte bauen und bat daher um Vermaßung eines doppelten Feldes.

Am 11. Dezember 1779 wird dem Andreas Kreuzberger und seinen Mitgewerken das Bergwerk Kohlbach verliehen. Er erhält Freiheit von Zoll, Accis und Umgeld im Oberamt Heidelberg. Der 10. Kübel gehört der Herrschaft sowie ein Freistamm, der Vorkauf beträgt bei Silber 1fl. unter dem Münzfuß. In den Waldungen bekommt das Werk keine Holzrechte, aber es besteht Zehntfreiheit auf zwei Jahre. Ein Mitte Dezember durchgeführtes Schmelzen misslang jedoch.

Laut Bergwerkstabelle des Bergmeisters Ludolph wurde die Grube 1780 mit 16 Gewerken, 1 Rechner, 1 Steiger, 11 Hauern, 2 Hasplern, 1 Grubenjungen und 10 Scheidern betrieben. Es gab keine Ausbeute, und wohl deshalb hatten diverse Kuxinhaber schon keine Zube mehr bezahlt. Letzte Aktivitäten der Gewerkschaft sind im Spätjahr 1781 belegt, 1783 ist die Grube verlassen und 1785



6 Abbau I mit alten Holzstempeln.

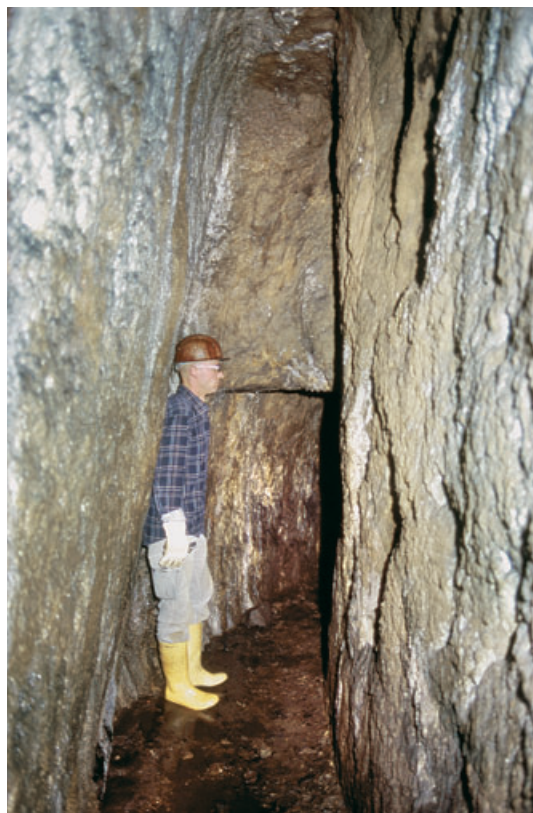
wollten die Gewerke die Schmelzhütte in eine Hanf- und Ölmühle umbauen – der Bergwerksbetrieb war also erloschen.

Alle späteren Aktivitäten kamen über kleinste Prospektionen nicht hinaus. Um 1853 sind Untersuchungen eines J. Lommel belegt, 1885/87 ist die Grube unter dem Namen „Marie“ an W. Schumacher aus Frankfurt verliehen. Um 1917 und 1936/37 sind weitere Untersuchungen des Vorkommens bekannt.

Nach den urkundlichen Nachrichten ist also im hohen und späten Mittelalter – natürlich mit gewissen Unterbrechungen – ein Blei-Silber-Bergbau belegt, der im 18. Jahrhundert nochmals intensiver aufgenommen wurde. Die mittelalterlichen Nachrichten erscheinen jedoch so beiläufig, dass auf den ersten Blick eigentlich nur ein recht geringer Umfang der Arbeiten anzunehmen wäre. Seit 1995 wältigt die Arbeitsgemeinschaft Altbergbau Odenwald Teile der Stollenanlagen wieder auf. Das Stollenmundloch wurde gesichert und der nicht unter Wasser stehende Teil des Grubengebäudes sukzessive befahrbar gemacht; bei diesen Arbeiten kamen montanhistorisch bedeutende Funde und Befunde zutage.

### Aktuelle Aktivitäten und archäologische Funde

Das gesamte bekannte Grubengebäude hat auf über 50 m vertikaler Höhe eine Länge von mindestens 740 m; davon sind knapp die Hälfte momentan befahrbar, der Rest steht unter Wasser.



7 Erste Sohle mit für das späte 15./frühe 16. Jahrhundert typischem Querschnitt; auffällig sind die unterschiedlichen Niveaus der Stollenfirste.

Bei dem harten Nebengestein belegt allein schon diese Ausdehnung, dass das Bergwerk früher intensiv und viele Jahre betrieben worden sein muss.

Man betritt die Grube durch den 35 m langen so genannten Tagstollen. Bei der Ausräumung seiner Sohle im Sommer 2004 konnte eine Wasserseige freigelegt werden, die in sekundärer Verwendung durch ein ehemals wohl fast 4 m langes und 38 cm breites Holz abgedeckt war. Das 4 cm dicke Tannenbrett weist mittig dreieckige Löcher von 15 cm Breite in regelmäßigen Abständen von 30 cm, d. h. einem Fuß auf (Abb. 2).

Der für Süddeutschland einzigartige Fund ist als so genanntes Steigbrett anzusprechen, das als Ersatz einer Leiter fungierte. Zeitgenössische Abbildungen dieses Gerätes sind rar – eine findet sich z. B. im so genannten „Kuttenberger Kanzionale“, einer auf dem Titelblatt mit Bergbaudarstellungen verzierten Liedersammlung der Zeit um 1490/1500. Im Bergbau-Museum im Kammerhof von Banská Stiaavnica (Schemnitz, Slowakei) ist laut freundlicher Mitteilung von Herrn Ekkehard Rieder ein kleines Bruchstück eines ähnlichen Brettes ausgestellt mit der Herkunftsbezeichnung „Kutna Hora“ – Kuttenberg (Tschechien)! Momentan kann nicht beurteilt werden, ob das Hohensachsener Steigbrett eine autochthone Erfindung ist, oder aber versierte Bergleute die Kenntnis dieses „low-tech“-Bergbaugerätes mitbrachten.

Die dendrochronologische Datierung des Hohensachsener Fundes durch W. Tegel (Hemmenhofen) ergab, dass der zugehörige Baum im Jahr 1475 gefällt wurde. Dieses Datum passt exakt zur archivalisch belegbaren Geschichte der Grube, in der ja von einem Neuanfang in den Jahren 1474/76 die Rede ist. Der Fund wird momentan in Eigenregie der Arbeitsgemeinschaft Altbergbau Odenwald fachgerecht konserviert.

### Das weitere Grubengebäude (Abb. 3)

Ebenso interessant sind die Beobachtungen in den tieferen Bereichen der Grube. Etwa 7 m unter dem Niveau des Eingangsstollens befindet sich eine Teilsohle, die durch Aktivitäten des 18./19. Jahrhunderts – erkenntlich an Resten von Bohrlochern zum Sprengen – zu einer grossen Weitung verunklart ist (Abb. 5). Allerdings gehen von dort niedere Stollen mit z. T. runden Querschnitten ab, die nach ihrer Form teilweise zur ersten, hochmittelalterlichen Abbauphase des Bergwerks gehören könnten.

Auf der 19 m unter dem Tagstollen liegenden ersten Sohle fand sich überraschenderweise ein umfangreicher und fast unberührter Bergwerksbereich, der sich allein schon durch die Stollenform „tonnenförmig mit Horizontalfirste“ grob in

das 15./16. Jahrhundert datieren lässt (Abb. 7). Querschlägig zur Vererzung verläuft nach Nordosten ein 140 m langer, sich gabelnder Prospektionsstollen, der heute teilweise mit Bergen zugesetzt ist (Abb. 8). Das Pendant nach Südwesten ist ca. 110 m lang und steht heute leider teilweise unter Wasser (Abb. 4). An dessen Ende zweigt laut den Grubenrissen des 18. Jahrhunderts ein 240 m langer Wasserlösungsstollen (der tiefe Stollen in der Erwähnung von 1779) nach Westen ab.

Im Bereich des südwestlichen Querschlages wurde im Bereich einer Störung ein heute komplett unter Wasser stehendes, über 10 m tiefes Gesenk abgeteuft. Darin haben sich die hölzernen Einbauten (Fahrten, Streich- und Verzughölzer) in hervorragendem Zustand erhalten (Abb. 1). Funde ähnlicher Qualität liegen aus Baden-Württemberg bisher nur aus dem Gebiet Freiamt-Sexau im südlichen Schwarzwald vor. Form und urkundlich überlieferte Grubengeschichte deuten darauf hin, dass das Gesenk im späten 15./frühen 16. Jahrhundert angelegt wurde. Ob dies auch für alle erhaltenen hölzernen Einbauten gilt, muss eine spätere dendrochronologische Datierung klären; die Bergung von Proben ist Mitte 2005 vorgesehen. Südöstlich des Gesenks ist der Erzgang im so genannten Abbau I komplett abgebaut und der freie Gangraum mit alten Holzstempeln abgestützt (Abb. 6).

Die weitere Befahrung des Wasserlösungsstollens in südwestlicher Richtung ist momentan wegen zu hohen Wasserstandes leider nicht möglich; an der Absenkung wird jedoch gearbeitet. Für die kommenden Jahre sind weitere Freilegungen der Grubengebäude geplant, die sicherlich noch viele Erkenntnisse, Funde und Überraschungen bringen werden. Stellvertretend für die gesamte ARGE Altbergbau Odenwald, die ehrenamtlich mit viel Enthusiasmus und Können die schwierigen

und arbeitsintensiven Aufwältigungen betreibt, ist den Herren Reiner Hornig und Ekkehard Rieder für diverse Informationen und Unterlagen besonderer Dank zu sagen.

#### Archivalien:

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 67/799:64, 812:232v-233v, 814:97; 77/596, 600; 229/35187, 94615, 94618.

#### Literatur:

Jochen Babist: Die Grube „Marie in der Kohlbach“ in Hohensachsen. ARGE Altbergbau Odenwald (2004); 33 S., Ms.

Michael Fettel: Ehemaliger Bergbau bei Hohensachsen an der Bergstraße. Der Aufschluss 24 (1973) 294–303.

Ludwig H. Hildebrandt: Mittelalterlicher Blei-Silberbergbau in Nordbaden. Spätmittelalter am Oberrhein, Aufsatzband zur Landesausstellung in Karlsruhe (2002) 243–246.

Ludwig H. Hildebrandt: Die Geschichte des Silber- und Vitriolbergwerks Schriesheim bei Heidelberg. Schriesheimer Jahrbuch 8 (2004) 112–146.

Ludwig H. Hildebrandt: 2000 Jahre Blei-Zink-Silberbergbau in Wiesloch bei Heidelberg – eine Übersicht. Zeitschrift zur Geschichte des Berg- und Hüttenwesens 10/2 (2004) 4–26.

Rainer Kunze: Ernst von Sachsenheim und seine Burg. Mannheimer Geschichtsblätter, Neue Folge 4 (1997) 59–61.

**Dr. Ludwig H. Hildebrandt**  
*Im Köpfe 7*  
69168 Wiesloch



8 Mit Bergen teilweise zugesetzter Querschlag nach Nordosten.